

AUSSTELLUNG

Altenburg | Provinz in Europa

Zwei Stunden 15 Minuten braucht der Reisende von Berlin nach Altenburg mit dem Zug: die ersten sieben Minuten für die 200 Kilometer bis Leipzig, die nächste Stunde für die noch fehlenden 50 Kilometer in den östlichen Zipfel von Thüringen. Städte wie Altenburg, die nicht an einer der europäischen Trassen der Hochgeschwindigkeit liegen, haben von vornherein größere Schwierigkeiten, Anschluss zu halten – sofern das Tempo der globalen Konkurrenz denn das Maß ist, an dem sie sich messen wollen. Altenburg, immerhin, hat einen Flughafen, oder zumindest: eine Betonpiste, die einst die Rote Armee nutzte und heute von Ryanair angefliegen wird. Morgens startet eine Maschine nach London-Stansted und eine ins spanische Girona, abends kehren sie zurück.

Erstaunliches wie dieses findet, wer die Sonderausstellung im Altenburger Lindenau-Museum für eine Reise in die schöne Skatstadt nutzt. „Altenburg. Provinz in Europa“ heißt die von Jutta Penndorf, der Museumsdirektorin, von Matthias Flügge und Wolfgang Kil kuratierte und von der Bundeskulturstiftung finanzierte Schau. Begleitet wird sie von einem vielschichtigen Buch, das die eher kunst-basierte Ausstellung um mancherlei Beobachtung und Fragestellung erweitert, einem Rahmenprogramm und einer Schulwerkstatt im DDR-Neu- und heutigen Stadtbaugebiet Altenburg-Nord. Der Titel der Schau, die fast das gesamte Museum ausfüllt, macht deutlich, dass Altenburg von den drei Kuratoren und den beteiligten Künstlern, Fotografen, Schriftstellern, Publizisten und Architekten (unter ihnen Gerhard Altenbourg, das Büro für urbane Projekte, Gion Caminada, Wolfgang Hilbig, Ivan Kafka, Walter Libuda, Ingo

Schulze, Thomas Topfstedt, Ulrich Wüst, um nur einige zu nennen) beispielhaft untersucht wird, als ein Ort, der heute im Abseits der allgemeinen Wahrnehmung liegt und der nach einer Perspektive suchen muss, weil die alte Basis nicht mehr trägt – in diesem Fall ist es der längst geschlossene Uran- und Kohlebergbau. Annett Gröschner und Arwed Messmer widmen dieser vergangenen Epoche ein Wörterbuch der verschwundenen Begriffe und eine vielstimmige Auskunft vormaliger Wismut-Busfahrer, Schaffner, Bergleute, Kellnerinnen, illustriert mit Fotos nicht mehr vorhandener Infrastrukturpartikel. Fast alle der ausgestellten Arbeiten sind eigens für die Ausstellung entstanden, und auch die hinzugefügten, wie etwa Bilder von Gerhard Altenbourg, tragen ihren Teil dazu bei, dass der ortsfremde Besucher ein Bild gewinnt von dieser Provinz in Europa, die vor einem Umbruch steht.

Dabei kann die Stadt Altenburg eine Substanz vorweisen, die das Leben hier attraktiver erscheinen lässt als in manch anderem Ort: die malerische Lage zu Füßen des Schlossbergs, den eine mächtige Burganlage krönt; den im Krieg unzerstört gebliebenen, durch die Vernachlässigung zu DDR-Zeiten und die Abwanderung heute aber substantiell bedrohten Stadtkern; das Landestheater und das Lindenau-Museum. Eben diese beiden Institutionen verankern Altenburg in einer Tradition, die aufzugreifen und neu zu interpretieren in der gegenwärtigen prekären Lage durchaus lohnenswert scheint: die der geist- und weltoffenen Kleinstadt, die Raum und Ruhe bietet, um neue Ideen zu finden und zu entwickeln. Auf welchem Niveau vor zweihundert Jahren in Altenburg gedacht (und vermutlich auch gestritten) wurde, lassen die Namen der damals hier Lebenden ahnen: Bernhard von Lindenau, der das Kunstmuseum gründete – „der Jugend zur Belehrung. Dem Alter zur Erholung“, so eine Inschrift, wobei „Ersteres Haupt-

Letzteres Nebensache ist“ –, Johann Friedrich Pierer und Friedrich Arnold Brockhaus, die dafür sorgten, dass in Altenburg zwei der vier deutschen Universallexika ihres Jahrhunderts verlegt werden, der Bankier Reichenbach, dessen literarischer Salon und dessen vier ob ihrer Schönheit gerühmten Töchter die Dichter Clemens Brentano, Theodor Körner und Jean Paul in die Stadt lockten, und nicht zuletzt der kunstsinnige Herzog August und sein liberaler Kanzler Leopold von der Gabelentz. Sich an ihr Wirken zu erinnern, könnte immerhin Ehrgeiz und geistige Beweglichkeit befördern, wovon es in einer Stadt, die nicht einmal eine Fachhochschule beheimatet, gar nicht genug geben kann. Die Verwaltung von Altenburg etwa sah sich im Vorfeld der Ausstellung nicht in der Lage, interessierten Künstlern eine leerstehende Halle kurzfristig als Atelierraum zu überlassen, weil der Strom abgestellt sei und eine Nutzung daher unmöglich.

Vielleicht nutzen die also nicht handlungsfähigen Beamten wenigstens die Zeit, im Begleitbuch der Schau zu schmökern und über die Beiträge nachzudenken. Wolfgang Kils Reisebericht aus Hersbruck zum Beispiel sollte im Altenburger Rathaus unbedingt Beachtung finden. Des Autors Reise nach Franken führte in eine Stadt, die sich der in Italien gegründeten, der Slow-Food-Bewegung angelehnten „Slow City“-Initiative angeschlossen hat und damit einer Idee von Stadt folgt, die nicht auf Dynamik, Profit und Konsum setzt, sondern auf die Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe und auf einen schonenden Umgang mit Natur und baulichem Erbe. *ub*

Lindenau-Museum | Gabelentzstraße 5, 04600 Altenburg | www.lindenau-museum.de | bis 20. Januar, Di–Fr 12–18, Sa/So 10–18 Uhr | Das Buch kostet in der Ausstellung 19,80 Euro, im Buchhandel 24 Euro.



Die Installation des Prager Künstlers Ivan Kafka im Park hinter dem Lindenau-Museum zeigt den Altenburgern, ob der Wind von rechts oder links bläst. Doch nicht ein Herbststurm ist Schuld daran, dass ein großer Teil der Masten schon wenige Tage nach Eröffnung der Ausstellung umgeknickt war. Vandalismus war im Spiel.

Foto: Jens Paul Taubert